

Die Mittelalterarchäologie in der Schweiz

Eine Standortbestimmung

Georges Descœudres, Zürich

Aktuelle Situation

Die vier Sprachregionen umfassende Schweiz besteht aus 26 Kantonen und Halbkantonen, in deren Zuständigkeit die Belange der Kultur und damit auch jene der Archäologie und Denkmalpflege fallen. Dies bedeutet unterschiedliche Gesetzgebungen, unterschiedlich akzentuierte rechtliche Vollzugsmaßnahmen sowie unterschiedliche Organisationsformen der zuständigen Dienststellen, die sich teils »Kantonsarchäologie«, teils »Archäologischer Dienst« oder in einem Fall (Basel-Stadt) »Bodenforschung« nennen. In sieben Kantonen oder Halbkantonen (die Kantone der Urschweiz sowie Glarus und die beiden Appenzell) fehlt nach wie vor eine archäologische Amtsstelle, in zwei Kantonen (Neuenburg und Wallis) ist der Posten des Kantonsarchäologen ein Neben- bzw. Halbamts. Abgesehen von einer unterschiedlichen Zugehörigkeit innerhalb der Verwaltung – je nach Kanton dem Departement (Ministerium) des Innern, der Erziehung, des Hoch- und Tiefbaus oder der Polizei und Justiz zugeordnet – ist auch eine unterschiedliche Zuständigkeit der Ämter festzuhalten, namentlich was Untersuchungen unter und über dem Boden betreffen. Baugeschichtliche Abklärungen gehören in einzelnen Kantonen in den Aufgabenbereich der Denkmalpflege, in anderen Kantonen fallen diese in die Zuständigkeit der Archäologie. Die archäologischen Dienststellen weisen zudem erhebliche Unterschiede in der finanziellen und personellen Ausstattung auf, welche vielfach nicht mit der Größe des jeweiligen Amtsbereichs korrelieren.

In einer Hinsicht jedoch besteht unter den archäologischen Amtsstellen der verschiedenen Kantone eine weitgehende *Unité de doctrine*, nämlich in der praktisch ausschließlichen Konzentration der Untersuchungen auf jene Bereiche, die durch bauliche Eingriffe gefährdet sind. Keine Lust-, sondern nur Notgrabungen. Dies bedeutet, daß der Archäologe in der Regel Objekt bzw. Bereich von archäologischen Eingriffen nicht selber bestimmt; einen gewissen Steuerungseffekt kann er lediglich durch Prioritätensetzung erzielen. Auch ist er gewöhnlich der Verantwortlichkeit eines Architekten oder Ingenieurs unterstellt, deren Ideen vom Umgang mit einem historischen Objekt nicht selten erheblich von den Vorstellungen des Archäologen abweichen. Vor diesem Hintergrund ist in zunehmendem Maße ein verändertes Selbstverständnis der Archäologen – am ausgeprägtesten wohl im Bereich der Mittelalterarchäologie – als Hüter der ungehobenen Schätze festzustellen: Die beste Grabung ist jene, die verhindert werden kann – dies freilich unter der Voraussetzung, daß der entsprechende Bereich unangetastet bleibt.

Zur universitären Ausbildungssituation ist anzumerken, daß das Studienfach *Ur- und Frühgeschichte* an den Hochschulen in der Schweiz in der Regel prähistorisch oder provinzialrömisch, jedoch nur ausnahmsweise frühgeschichtlich orientiert ist. *Mittelalterarchäologie* wird an der Universität Basel von Werner Meyer im Rahmen des Fachs Geschichte gelehrt. Mit seiner in wenigen Jahren bevorstehenden Emeritierung dürfte diese Ausbildungsmöglichkeit allerdings dahinfliegen. In Zürich, wo entsprechende Lehrveranstaltungen seit 1971 am Kunsthistorischen Institut angeboten werden, ist im Jahre 1992 die Mittelalterarchäologie als Nebenfach mit der Möglichkeit von Abschlussarbeiten eingerichtet worden. Während an den Universitäten Bern und Freiburg regelmäßig Lehrveranstaltungen im Fachbereich Mittelalterarchäologie stattfinden, fehlt ein solches Angebot an den frankophonen Hochschulen in Lausanne, Genf und Neuenburg. Beizufügen ist an dieser Stelle, daß die Historische Bauforschung an der ETH als der Technischen Hochschule unseres Landes *kein* Lehrfach ist, sondern im Rahmen der Kunst- bzw. Architekturgeschichte an verschiedenen Universitäten gelehrt wird. Dies ist mit ein Grund, weshalb Boden- und Bauforschung hierzulande nie die strikte Trennung erfahren haben, wie sie etwa in der Bundesrepublik Deutschland vielfach zu beobachten ist.

Die Archäologie im engeren Sinne als eine historisch orientierte Wissenschaft erlebte nach Anfängen im *Ancien Régime* im 19. Jahrhundert eine erstaunliche Breitenwirkung durch die Gründung zahlreicher regionaler Gesellschaften und Vereine historisch-antiquarischer Ausrichtung. Diese organisierten und finanzierten Ausgrabungen, waren Gründer und Träger von historischen bzw. archäologischen Museen sowie vielfach Herausgeber von historisch-antiquarischen Publikationen, die oder deren Nachfolgeorgane in der Form von Mitteilungen, Jahrbüchern, Neujahrsblättern etc. noch heute eine wichtige Rolle für archäologische Veröffentlichungen spielen. Die Ausgrabungstätigkeit im 19. Jahrhundert war in der Regel entweder prähistorisch mit einem besonderen Interesse für die Pfahlbausiedlungen an Seeufern oder römerzeitlich ausgerichtet. Untersuchungen von mittelalterlichen Fundplätzen und Monumenten blieben dagegen eine marginale Erscheinung. Hingegen läßt sich feststellen, daß erste Bemühungen um eine Inventarisierung von Fundplätzen und -objekten auch solche des Mittelalters mit einschlossen. So verschickte 1863 der Historische Verein des Kantons Solothurn an seine Mitglieder einen Fragebogen, worin mit insgesamt 35 Fragen bestehende Kenntnisse von Grabhügeln und Gräbern,

Die Anfänge

Institutionelle Verankerung der Mittelalterarchäologie in der Schweiz

Fest- und Richtplätzen, Kirchen und Kapellen sowie generell von »altem Gemäuer« erhoben und nach Funden von Ziegeln, Wasserleitungen, Tongefäßen, Waffen und Münzen gefragt wurde. Das erstaunlich breit gefächerte historisch-antiquarische Verständnis der Zeit ist daran ersichtlich, daß darüber hinaus auch Kenntnisse von Flurnamen sowie von Sagen und Legenden gefragt waren.

Mit Albert Naef (1862–1936), der 1898–1934 als Kantonsarchäologe und Denkmalpfleger in der Waadt tätig war, beginnt in der Schweiz eine institutionelle Verankerung der Archäologie. In Frankreich als Architekt ausgebildet stand Naef in der Tradition des französischen Historismus, der sich analytisch – »archäologisch« – mit bestehenden Bauten auseinandersetzte. Seit 1915 hatte Naef, der mit seinen Untersuchungen im ehemaligen Kloster Romainmôtier und im Schloß Chillon auch über die Grenzen des Landes hinaus bekannt wurde, an der Universität Lausanne einen Lehrstuhl für Archäologie inne. Erhaltene Unterlagen zeigen, daß der Bereich der Mittelalterarchäologie einen wichtigen, wenn nicht gar einen zentralen Stellenwert in seinen Lehrveranstaltungen einnahm. Albert Naef war in der Schweiz ein Pionier dessen, was man als »archäologische Denkmalpflege« bezeichnen kann. Diese orientierte sich methodisch in erheblichem Maße am französischen Kulturraum, wo die Verbindung von Archäologie und Kunstgeschichte, besonders für die Epoche des Mittelalters, in der universitären Lehre wie auch in der denkmalpflegerischen Praxis sehr verbreitet war und es auch heute noch ist. In den Jahren 1915–1934 war Naef zudem Präsident der 1887 ins Leben gerufenen Eidgenössischen Kommission für historische Denkmäler. Mittels dieser Kommission beteiligte sich der Bund am Erwerb, an der Erforschung sowie an der Konservierung und Restaurierung von Kunstdenkmälern. Dieses 1958 in Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege umbenannte Gremium hatte sowohl durch seine finanzielle Unterstützung als auch durch die Bereitstellung von Experten im Sinne einer Qualitätskontrolle einen erheblichen Anteil an der kontinuierlichen Förderung einer archäologischen Denkmalpflege.

Neben der Denkmalpflege hat die Mittelalterarchäologie in der Schweiz noch eine zweite Wurzel: die Ur- und Frühgeschichte, von der sie grabungstechnisch stark profitierte. Dabei steht vor allem die Person von Emil Vogt (1906–1974) im Vordergrund, der 1930–1960 Verantwortlicher für Archäologie am Schweizerischen Landesmuseum und 1961–1970 dessen Direktor war. Parallel dazu hatte er seit 1945 den Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Zürich inne. Vor allem seine Zürcher Grabungen auf dem Lindenhof, in der Wasserkirche sowie beim Fraumünster waren sowohl in ihrer methodischen Durchführung bei der Feldarbeit als auch bei der Auswertung mit einer umfassenden Berücksichtigung historischer Quellen für die Mittelalterarchäologie hierzulande beispielgebend.

Mit wenigen Ausnahmen – auf die Waadt wurde bereits hingewiesen, dazu gehört auch Freiburg – sind archäologische Dienststellen in den einzelnen Kantonen erst nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtet worden, manche anfänglich nur als Halbamts und von Personen betreut, die nicht über eine fachspezifische Ausbildung verfügten. Vielerorts bestand erst in den 1970er Jahren eine operationelle Kantonsarchäologie. Eine für das Mittelalter zuständige Abteilung, wie sie heute bei den meisten Dienststellen besteht, wurde gewöhnlich erst in den 1980er Jahren eingerichtet. In mehreren Kantonen, am längsten im Tessin bis 1994, versah der Leiter der archäologischen Dienststelle zugleich das Amt des Denkmalpflegers.

Neben der bereits erwähnten *Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege* (EKD) sind vier weitere gesamtschweizerische Institutionen zu nennen, welche für die Entwicklung der Mittelalterarchäologie in unserem Land eine wichtige Rolle spielten und welche zugleich als Herausgeber verschiedener Publikationsorgane in Erscheinung treten, die, wenngleich mehrheitlich nur in beschränktem Umfang, der Mittelalterarchäologie Gastrecht gewähren. Die älteste dieser Institutionen ist die 1880 gegründete *Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte* (GSK), welche wichtige Publikationen, darunter die Inventarreihe »Die Kunstdenkmäler der Schweiz«, herausgibt. Im weiteren ist auf die 1907 ins Leben gerufene *Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte* hinzuweisen, die sich im Jahre 1962 – fast widerwillig, hat man den Eindruck – der Frühgeschichte öffnete (seit 1967 SGUF). Älter ist das 1898 in Zürich entstandene *Schweizerische Landesmuseum*, welches in seinen archäologischen Aktivitäten ebenfalls mehrheitlich prähistorisch orientiert ist. Die im Jahre 1927 gegründete Schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (heute *Schweizerischer Burgenverein*, SBV) ist die einzige landesweite Vereinigung ihrer Art, die sich praktisch ausschließlich mit mittelalterlichen Monumenten und Objekten befaßt. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße wissenschaftlicher Methodik verpflichtet, hat der Burgenverein 1972–1997 unter der Präsidentschaft von Werner Meyer eine deutliche Akzentverschiebung hin zur Siedlungsarchäologie erfahren. Die vom SBV herausgegebene Reihe »Schweizer Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters« sowie die Zeitschrift »Mittelalter/Moyen Age/Medioevo/Temp medieval« mit dem etwas umständlichen Titel in den vier Landessprachen sind die einzigen gesamtschweizerischen Publikationsorgane, die sich ausschließlich mit Belangen der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit befassen. Deren Interessen sowie jene der MittelalterarchäologInnen hierzulande werden seit 1975 von der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters* (SAM) wahrgenommen, die sich 1995 durch eine entsprechende Namensänderung zur Neuzeit hin öffnete.

Bei der insgesamt nur zögerlich voranschreitenden Institutionalisierung der Mittelalterarchäologie spielten in der Schweiz privatwirtschaftlich geführte Unternehmen eine wichtige Rolle zur Ergänzung und Unterstützung der amtlichen Dienststellen. Pionier darin war das Büro Sennhauser in Zurzach, das vor allem Kirchenbauten untersuchte, sich heute jedoch in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich auf zwei Langzeitprojekte – historischer Ortskataster von Zurzach und archäologische Untersuchungen im Kloster Münstair – konzentriert. Auch das 1971 von Werner Stöckli in Moudon gegründete *Atelier d'archéologie médiévale* (AAM) gehört mit über 600 ausgeführten Projektarbeiten (Ausgrabungen und Bauuntersuchungen) davon 500 im Kanton Waadt sowie mit einer gegen 200 Titel umfassenden Publikationsliste mit zu den wissenschaftlich prägenden privatwirtschaftlichen Unternehmen im Bereich der Mittelalterarchäologie. Seit seinen Anfängen vor 30 Jahren ist dem AAM eine umfassende archäologische und baugeschichtliche Begleitung der Konservierungsarbeiten an der Kathedrale Lausanne anvertraut.

Einen wesentlichen Beitrag zur Institutionalisierung der Mittelalterarchäologie in der Schweiz leistete Hans Rudolf Sennhauser mit seinem erwähnten privatwirtschaftlichen Engagement, mit seiner Lehrtätigkeit 1971–1996 an der Universität Zürich sowie mit seiner langjährigen Tätigkeit als Experte der EKD. Diese vielfältigen Aufgaben und die damit verbundene Arbeitsbelastung sind jedoch zugleich mit ein Grund für eines der großen Defizite der

Forschungsfelder und Themenschwerpunkte

Literaturhinweise

Bibliographie zur Schweizer Kunst und Denkmalpflege, hg. vom Institut für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, seit 1980 (erscheint jährlich, seit kurzem auch unter www.demap-ethbib.ethz.ch abrufbar).

Knoepfli, Albert: *Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen* (Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz 1), Zürich 1972 (S. 185-191: »Archäologische Probleme: Funde, Mauern, Schichten, Monumente«).

Unsere Kunstdenkmäler, Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 38, 1987, Heft 1 (zahlreiche Beiträge zum Thema »Denkmalpflege in der Schweiz 1886-1986«).

Archäologie der Schweiz, Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 21, 1998, Heft 2 (mehrere Beiträge über gesamtschweizerische Institutionen, die sich mit archäologischen Belangen befassen).

Autour de Chillon. Archéologie et restauration au début du siècle (Document du Musée cantonal d'archéologie et d'histoire), Lausanne 1998.

Dank

All jenen Kolleginnen und Kollegen an archäologischen Dienststellen, beim Atelier d'archéologie médiévale, Moudon, sowie im Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich, die dem Verfasser für den vorliegenden Beitrag Unterlagen, teilweise auch unpublizierte Materialien überlassen haben, möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen.

Prof. Dr. Georges Descœudres

Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters, frühchristliche und mittelalterliche Archäologie
Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, Rämistraße 73, CH-8006 Zürich
www.khist.unizh.ch
descoeu@khist.unizh.ch

Mittelalterarchäologie hierzulande: nämlich daß zu einer Reihe archäologischer Untersuchungen von Denkmälern zentraler Bedeutung – etwa das Basler Münster, die ehemalige Klosterkirche St. Gallen sowie die Klosteranlagen von Disentis, Mistail und Münstair – keine Grabungspublikationen vorliegen. Zu diesen wie auch zu zahlreichen anderen Untersuchungen wurden zwar summarische Ergebnisse vorgelegt, die in der Literatur vielfach schon seit Jahrzehnten kolportiert werden, doch es fehlt die Vorlage der Funde und Befunde dazu, so daß im einzelnen ein Nachvollzug und damit eine Überprüfung der Resultate nicht möglich sind.

Neben Burgen gehörten vor allem Kirchen zu den häufigsten Untersuchungsobjekten der neu gegründeten archäologischen Dienststellen. Dies hat sich inzwischen geändert. Untersuchungen von Burganlagen und Kirchenbauten sind quantitativ deutlich in den Hintergrund getreten. Ein Vergleich der 1980–1983 vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern insgesamt 53 realisierten Mittelalterprojekte mit den 246 Untersuchungen in den Jahren 1995–1999 zeigt neben einer markanten Zunahme – auf den gleichen Zeitraum umgerechnet nahezu eine Vervierfachung – der Eingriffe auch eine deutliche Verlagerung und Ausweitung der Forschungsfelder. Während der prozentuale Anteil der Interventionen (Ausgrabungen und Bauuntersuchungen) im Bereich von *Klöstern* (6 %) gleich geblieben ist, waren Untersuchungen von *Kirchen* (22 % → 14 %), *Gräberfeldern* (13 % → 4 %) sowie von *Burganlagen* (19% → 11%) deutlich rückläufig. Ebenso deutlich zugenommen haben dagegen Interventionen in den Bereichen *Stadt* (8 % → 19 %), *Stadtsaum* (0 % → 5 %), *ländliche Siedlungen* (6 % → 14 %), *Gewerbe-* (2 % → 14 %) und *Verkehrseinrichtungen* (2 % → 6 %). Auch zuvor wenig beachtete Objekte wie *Stätten des Rechtsvollzugs* oder *Gartenanlagen* sind Gegenstand archäologischer Untersuchungen geworden.

Eine ähnliche Verschiebung und Neuausrichtung der Themenschwerpunkte sind auch in jenen anderen Kantonen festzustellen, welche der Mittelalterarchäologie einen einigermaßen angemessenen Platz einräumen. Neben städtischen sind in jüngster Zeit vermehrt auch ländliche *Holzbauten* – bisher unter dem Begriff der Bauernhäuser eine Domäne von Volkskundlern und heimatkundlich orientierten Architekten – Gegenstand von archäologischen Abklärungen geworden. Die an die jeweiligen Untersuchungen herangetragenen Fragestellungen haben Akzentverschiebungen erfahren etwa hinsichtlich von Landschaftsveränderungen, Ressourcenbeschaffung und Umweltbelastung oder auch bezüglich des sozialen Umfeldes von Funden und Befunden. Vermehrt wird Problemen handwerklicher Herstellungstechniken und -bedingungen nachgegangen sowie prozessorientierten Fragestellungen etwa im Zusammenhang mit der strukturellen Entwicklung von städtischen und ländlichen Siedlungen.

Trotz nicht geringer Lücken und Versäumnisse hat die Mittelalterarchäologie in der Schweiz im ausgehenden 20. Jahrhundert eine auch von der Öffentlichkeit weitgehend anerkannte Stellung und Bedeutung erreicht, die nicht mehr ohne weiteres umgangen werden kann. Ebenso ist der Austausch mit benachbarten Geisteswissenschaften sowie mit verschiedenen Sparten der Naturwissenschaften inzwischen leidlich gut wenn auch oftmals nur punktuell oder sektoriell verankert. Wie die angeführte Neuausrichtung von Forschungsfeldern und Themenschwerpunkten zeigt, ist bei der Mittelalterarchäologie mancherorts eine Ausweitung und Verdichtung der an die Objekte herangetragenen Fragestellungen zu beobachten, welche diesen namentlich im weiteren Kontext der Sachkultur einen erhöhten Aussagewert ermöglichen.